

Warum der Staat die Gesellschaft nicht steuern kann



RICHARD EBELING * • Oktober 2015

Vor genau siebzig Jahren, im September 1945, erschien in der führenden Fachzeitschrift für Ökonomie, *American Economic Review*, ein Leitartikel unter dem Titel „The Use of Knowledge in Society“. Verfasst wurde dieses Meisterstück von einem Ökonomen in der Tradition der Österreichischen Schule namens Friedrich A. von Hayek, damals Professor an der London School of Economics.

Der in Österreich geborene und an der Universität Wien graduierte Hayek galt in den 1930er Jahren als der am meisten ernstzunehmende Gegner und Herausforderer der durch John Maynard Keynes an der Universität Cambridge verbreiteten Ideen, also der aufkommenden keynesianischen Wirtschaftstheorie. Zudem machte sich Hayek mit seinem ein Jahr zuvor publizierten Buch „The Road to Serfdom“ (Der Weg zur Knechtschaft) einen Namen. Darin zeigte er, dass der Sozialismus, der die Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung und eine neue Welt der Freiheit und des Wohlstands für alle versprach, in der Wirklichkeit kläglich scheitern würde. Die unausweichliche Konzentration der Macht und Kontrolle in den Händen einer kleinen elitären Regierung, welche die wirtschaftlichen Angelegenheiten einer Gesellschaft zentralistisch planen soll, führe demnach nicht nur zum Verlust der Wirtschaftsfreiheit durch die Auflösung des Privateigentums, sondern auch zur Schmälerung und schliesslich zur Erstickung persönlicher und bürgerlicher Freiheiten.

Allen Träumen und Versprechungen „demokratischer“ Sozialisten zum Trotz würde der Staat alle Produktionsmittel beherrschen. Es würden dann nur noch die Informationen in Büchern und Zeitschriften abgedruckt, die der Gesinnung der Regierung entsprechen. Wäre der Staat erst einmal im Besitz aller Ressourcen, Produktionsmittel und Maschinen, dann würde er unweigerlich bestimmen, welche Konsumgüter zulässig sind und von den Bürgern als wünschenswert erachtet werden sollten. Wenn der Staat erst das Monopol über die Produktion aller Güter innehatte, dann gäbe es nur noch jene Anstellungsmöglichkeiten, welche die politische Obrigkeit zur Verfügung stellt und ihren Untertanen nach eigenem Gutdünken zuteilt.

In einem solchen System würde das Schicksal jedes Individuums von einem einzigen allmächtigen Anbieter abhängen, aus dessen Fängen es kein Entrinnen

* Der Autor ist Professor für Ethik und freies Unternehmertum und Mitglied des Akademischen Beirats des Liberalen Instituts.

gäbe, da der Staat alles besitzt, alles kontrolliert und alles plant. Dann gäbe es auch keine Privatsphäre mehr, in der es sich abseits von den zentralplanerischen Händen des Staates leben liesse.

Hayeks Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ war einerseits eine vernichtende Anklageschrift, welche die politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen einer vollständig mit totalitären, sozialistischen Rezepten durchsetzten Gesellschaft treffend beschrieb. Zum andern muss es aber auch als Verteidigungsschrift der Würde und Unantastbarkeit des Individuums verstanden werden – Attribute, die jedem Menschen in gleichem Masse zukommen. Die Institution des Privateigentums ist eine notwendige Bedingung dafür, jede erdenkliche Freiheit vor den habgierigen Klauen einer jeden politischen Macht zu sichern.

Hayek verwies in seinem Werk auch auf die Bedeutung einer unparteiischen Gesetzgebung, die den unentbehrlichen Schutz vor willkürlichen Staatsmachenschaften gewährleisten soll. Ohne die Durchsetzung individueller Rechte und die Festlegung verfassungsrechtlicher Grenzen des Ausmaßes und Umfangs des Staates sähe sich eine Gesellschaft der ständigen Bedrohung durch eine politische Gewaltherrschaft ausgesetzt.

Die Aussichtslosigkeit der Planung

„Der Weg zur Knechtschaft“ enthält einige prägnante und überzeugende Passagen, in denen Hayek die fundamentalen Schwächen und die Undurchführbarkeit eines zentral gesteuerten Systems beschreibt, dessen einziges Bestreben in der Verdrängung einer funktionierenden, auf Wettbewerb beruhenden Marktordnung zur Lösung vermeintlicher „wirtschaftlicher Probleme“ liegt. Doch erst in seinem Aufsatz von 1945 unter dem Titel „The Use of Knowledge in Society“ (Die Verwertung des Wissens für die Gesellschaft) liefert Hayek in minutiöser Beschreibung stichhaltige Gründe, weshalb aus seiner Sicht ein jedes System wirtschaftlicher Zentralplanung mit unüberwindlichen Geburtsfehlern behaftet ist.

Damit eine zentralistisch orchestrierte Planung überhaupt funktionieren könne, müsse demnach ein zentralplanerisches Organ im Besitz vollständigen, allumfassenden Wissens sein, um unter der Berücksichtigung aller relevanten Fakten den bestmöglichen Gebrauch und die effizienteste Verwendung der verschiedenen physischen Ressourcen sowie der immateriellen, menschlichen Kenntnisse sichern zu können. Um das Ziel zu erreichen, den Mitgliedern einer Gesellschaft jene Produkte und Güter zu bieten, die sich mit deren Bedürfnissen am besten decken, und dabei die effizienteste Methode zu wählen, um das Optimum aus den zur Produktion benötigten knappen Ressourcen herauszuholen, wäre ein solches umfassendes Wissen unentbehrlich.

Hayek beginnt seine Argumentation damit, herauszustreichen, dass all dieses wichtige und relevante Wissen weder an einem einzigen Ort noch in einem einzigen Kopf, geschweige denn in den verschiedenen Köpfen einer Gruppe existieren kann. Das „Wissen dieser Welt“ ist vielmehr verstreut und auf die unzähligen Köpfe der

Mitglieder einer Gesellschaft verteilt, wovon jeder verglichen mit der Gesamtheit des vorhandenen Wissens in der Gesellschaft lediglich einen kleinen Teil verfügbar hat und versteht.

Hinzu kommt, dass Wissen nicht Lehrbuch- oder wissenschaftliches Wissen reduziert werden kann. Es gibt darüber hinaus weitere Arten notwendigen Wissens, das in keiner Weise weniger relevant oder wichtig ist. Um Angebot und Nachfrage in einer Gesellschaft in Einklang zu bringen, sind die zahlreichen Akteure einer Gemeinschaft auch auf dieses Wissen angewiesen.

Hayek nannte dieses andere Wissen das „spezifische Wissen von Zeit und Ort“. Diese Art von Wissen wird lediglich in der Interaktion im sozialen System der Arbeitsteilung erworben. Es geht beispielsweise aus der Beschäftigung in einem bestimmten Berufszweig, einer bestimmten Firma oder Unternehmung hervor. Es entstammt der Zusammenarbeit mit bestimmten Personen, der Arbeit an bestimmten Maschinen oder mit bestimmten Werkzeugen, die dazu dienen, bestimmte Bedürfnisse zu erfüllen mit dem Ziel, in einem Marktwettbewerb zu bestehen.

Wenn aber Wissen im komplexen System der Arbeitsteilung, in dem Menschen ständig zeitlich und räumlich voneinander getrennt sind, dezentralisiert wird, wie können dann Informationen zwischen diesen Menschen ausgetauscht werden, damit wiederum Entscheide und Handlungen auf der Produktionsseite mit jenen auf der Konsumentenseite in Einklang gebracht werden?

Hayek argumentierte mit Nachdruck, dass dies für einen einzelnen aus Abermillionen von Teilnehmern eines arbeitsteiligen Systems nicht möglich ist. Es ist somit für eine Handvoll Zentralplaner ebenfalls unmöglich, jemals genügend zu wissen, um derartig komplizierte und zudem sich verändernde Sachverhalte zu beherrschen.

Die entscheidende Funktion der Marktpreise

Der Markt löst das „ökonomische Problem“, das nach Hayek darin besteht, das Wissen dieser Welt zu nutzen, obwohl doch all dieses Wissen nie anders als durch ein wettbewerbliches Preissystem koordiniert werden kann.

Durch die angebotenen Preise werden Nachfrager aus allen Ecken der Welt angelockt, welche ihr Interesse und ihre Bereitschaft kundtun, anderen zahlreiche Güter, Dienstleistungen und Ressourcen bereitzustellen, die diese wiederum von ihnen nachfragen.

Gleichzeitig bleibt jedem Produzenten dieser Erde die unmögliche Aufgabe erspart, alle anderen Mitbewerber und Konkurrenzunternehmer zu kennen, welche die gleichen Investitionsziele wie sie verfolgen: Ziele, die in erster Linie den Erwerb verschiedener Arten von Arbeit, Kapital und Rohstoffen beinhalten. Es genügt vollkommen, wenn diese Konkurrenten ihr Interesse und ihre Bereitschaft,

verschiedenste Produktionsmittel nachzufragen, durch spezifische Preisangebote anmelden.

Diese Eingangspreise informieren Produzenten aus aller Welt über die relativen Kosten für die Verwendung der relevanten Produktionsfaktoren, um ermitteln zu können, welche Kombination derselben sie am wenigsten kosten würde. In Erwartung der möglichen Preise, welche die Konsumenten für die Produkte zu zahlen bereit sein werden, versuchen die Produzenten dann die dafür angemessene Menge an Produktionsmitteln einzusetzen.

Diese Preise auf der Nachfrageseite des Marktes erlauben es jedem Marktakteur, seine eigene Entscheidung zu treffen, wie begrenzte Ressourcen für die zum Kauf angebotenen Konsumgüter bestmöglich einzusetzen sind. Und die Preise auf der Angebotsseite des Marktes helfen jedem Produzenten bei der so wichtigen Erwägung, ob die Produktion eines bestimmten Gutes Gewinn oder Verlust abwerfen wird. Im Falle eines möglichen Gewinnes beantworten die Preise zudem die Frage, mit welchem Ressourceneinsatz sich die Ausgaben minimieren lassen, angesichts der Tatsache, dass diese Ressourcen auch für andere mögliche Verwendungszwecke gefragt sind.

Freiheit und die Verwertung von Wissen

Der Vorteil der auf dem Markt im Wettbewerb generierten Preise ist nicht bloss, dass sie jede auf dem Markt agierende Person fortlaufend über das Nachfrage- und Angebotspotenzial in der Gesellschaft informieren. Ein freier, auf einem dynamischen Preissystem basierender Markt ermöglicht den Marktteilnehmern ausserdem, ihre eigenen, freien Entscheidungen zu treffen, wie das vorhandene, gegenwärtige Wissen über Ort und Zeit am effizientesten genutzt werden kann. Folglich profitieren alle Marktbeteiligten vom Wissen aller anderen. Das auf dem Markt agierende Individuum ist imstande, das zu tun, was für einen Zentralplaner unmöglich ist. Dieser wird nie wissen und somit auch nie tun können, wozu ein einzelner dezentralisierter Entscheidungsträger auf einem Markt in der Lage ist.

Folglich werden individuelle Freiheit und gesellschaftliche Koordination – persönliche Freiheit und Marktordnung – durch Preise nicht nur ermöglicht; das Preissystem ist vielmehr eine nicht zu vernachlässigende Komponente, will man, dass das „gesamte Wissen auf dieser Erde“ allen Menschen zum Vorteil gereicht.

Wird persönliche Freiheit als erwünschte Eigenschaft des menschlichen Daseins angesehen und wird menschliche Interaktion und Kooperation zum gegenseitigen Vorteil und zur allgemeinen Besserstellung menschlichen Lebens für wertvoll und angemessen erachtet, dann kann gemäss Hayek gezeigt werden, dass nur der freie Markt – der auf Wettbewerb basierende Kapitalismus – das „wirtschaftliche Problem“ der effizienten Verwertung von Wissen in der Gesellschaft handhaben kann. Aus diesem Grund ist die sozialistische Zentralplanung mit ihrem inhärenten Hang zur Machtkonzentration in den Händen

einer kleinen politischen Behörde nicht nur eine Bedrohung für die Freiheit und Würde des Menschen – ein „Weg zur Knechtschaft“ –, sondern auch wirtschaftlich eine Sackgasse, in der sich weder Produktionseffizienz noch die praktische Verwertung verteilten Wissens verwirklichen lässt.

Die Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln führt nicht nur zum persönlichen Verlust der notwendigen Mittel für den Lebensunterhalt und aller Chancen, sich jenseits staatlicher Einflussnahme besserzustellen – also die Gefahr der Tyrannei. Ihre Abschaffung begrenzt auch die Möglichkeiten der Menschheit und verhindert deren Fortschritt – gerade, weil wenige wissensbegrenzte Personen mit der Steuerung, Planung und Kontrolle der Gesellschaft betraut sind.

Hayeks Ausführungen zu den elementaren Grenzen des menschlichen Verstandes und der Unfähigkeit, genug zu wissen, um die Gesellschaft nach einem Plan zu gestalten und rekonstruieren, ist eine machtvolle Kritik an allen sozialistischen Idealen der letzten hundert Jahre.

Wer von uns könnte aufrichtig behaupten, dass er über genügend Wissen verfügt, um wirtschaftliche und damit zusammenhängende gesellschaftliche Handlungen von über 8 Millionen gänzlich verschiedener in der Schweiz lebender Individuen oder, noch verrückter, von mehr als 7,2 Milliarden auf diesem Planeten existierender Menschen zu planen?

Man kann sagen, dass der Sozialismus in seiner alten und ursprünglichen Form heute tot ist. Mit dem Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989 und dem Niedergang der Sowjetunion 1991 ist auch der Sozialismus gestorben. Mit Ausnahme vielleicht Nordkoreas gehören die realexistierenden Beispiele zentraler Wirtschaftsplanung der Vergangenheit an – sie stellen eine tragische Merkwürdigkeit dar, die Historiker über viele Jahre analysieren und zu verstehen versuchen werden.

In praktisch jedem Land dieser Welt finden wir heute gewisse Formen der Marktwirtschaft. Einige mögen freier und lebhafter sein, während andere es weniger sind. Im Allgemeinen bildet „der Markt“ aber überall einen breiten institutionellen Rahmen, der das Wirtschaftsleben täglich prägt. Aus diesem Grund ist die Botschaft von Hayeks Schriften „Der Weg zur Knechtschaft“ und „Die Verwertung des Wissens für die Gesellschaft“ auch in diesen Tagen noch relevant und aktuell.

Die heutige Relevanz von Hayeks Analyse

Mit dem Niedergang oder der Implosion der Zentralplanung nach sowjetischem Vorbild zeigte sich auf eindrückliche Art und Weise, dass Hayek und andere Denker seines Fachs mit ihrer Kritik richtig lagen. Die sozialistische Zentralisierung der Wirtschaft und Gesellschaft ist tot, ein Produkt der Vergangenheit und, um es mit Marx zu sagen, im „Mülleimer der Geschichte“ angekommen.

Heute sehen sich die Gesellschaften nicht mehr mit der Frage nach „Markt oder sozialistischer Planung“ konfrontiert. Die entscheidende Frage ist heute vielmehr, wie der Staat in den Markt eingreifen und diesen regulieren soll, welche Formen der Markt also annehmen soll. Die Beeinflussung eines Marktes in die eine oder andere Richtung durch Steuern und Abgaben scheint weit entfernt von jenen Tagen, als noch das „Ende des Kapitalismus“ ausgerufen wurde.

Eine logische Weiterentwicklung von Hayeks Argument gegen die Zentralplanung ist jedoch, dass Eingriffe in das Preissystem und in die Autonomie der Marktteilnehmer, nach eigenem Gutdünken bestmöglich zu handeln, die Lösung des „Wissensproblems“ wirtschaftlicher Koordination effektiv verhindern.

Mit anderen Worten: Preise müssen die Möglichkeit haben, die Wahrheit auszusprechen. Was ist die wirkliche Marktnachfrage nach verschiedensten Konsumgütern und Dienstleistungen, was ist das tatsächlich vorhandene Angebot, und was sind alternative Verwendungsmöglichkeiten für knappe Ressourcen (also das, was die Ökonomen „Opportunitätskosten“ von Land, Ressourcen, Arbeit und Kapital in Bezug auf konkurrierende Anwendungen nennen)?

Folgeschwere Zins-Manipulationen

Marktzinsen reflektieren ein elementares Geflecht verschiedener Preise. Hayek baute sich früh einen Ruf als Geld- und Konjunkturzyklen-Theoretiker auf. Seinen Analysen gegenüber standen Keynes' Vorschläge für eine aktive Geld- und Fiskalpolitik.

Hayek argumentierte, dass im Markt zustande kommende Zinssätze essentiell sind für die Koordination der Entscheidungen von Einkommensbezüglern hinsichtlich der Verteilung ihrer Einkommen und Vermögen auf Konsum und Ersparnisse, einerseits, mit den Entscheidungen potenzieller Kreditnehmer, andererseits, die Ersparnisse Anderer nutzen wollen, um langfristige Investitionsprojekte zu unternehmen, die letztlich in Konsumgüter resultieren werden.

Zentralplaner im Geldwesen versuchen, die Zinssätze sowie die Art und die Menge der Investitionsausgaben zu beeinflussen, indem sie die Geldmenge im Bankensystem manipulieren. Künstlich herabgesetzte Zinssätze reduzieren die Kreditkosten und erhöhen so die Gewinnträchtigkeit möglicher Investitionsvorhaben, die im Falle höherer Marktzinsen nicht realisiert würden.

Die Ausdehnung des Geldangebotes schafft die Illusion, dass mehr Ersparnisse vorhanden sind, die als Kredit an potenzielle Schuldner weitergereicht und dann für Investitionsprojekte aufgewendet werden können. Das Problem liegt jedoch darin, dass tatsächlich nicht genügend reale Ersparnisse vorhanden sind.

Kreditnehmer und Investoren werden über das wohl wichtigste Marktsignal, den Zins, falsch informiert. Dies führt dazu, dass ihr besonderes Wissen fehlgeleitet wird und knappe Ressourcen bei Investitionen nicht nachhaltig eingesetzt werden.

Das Missverhältnis zwischen den tatsächlichen Ersparnissen und den Investitionsprojekten zeigt sich vor allem darin, dass es nicht genügend Sparer gibt, welche die benötigte Menge an realen Ressourcen für zukunftsorientierte Produktionsprojekte freimachen.

Gerade weil die an der Arbeitsteilung beteiligten Individuen nicht über das Wissen verfügen können, mit wem sie über das komplexe Netzwerk von Angebot und Nachfrage in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, und somit auch nicht wissen können, was andere mit ihrem Einkommen und ihren Ressourcen vorhaben, sind sie auf die Vertrauenswürdigkeit des Preissystems angewiesen, das die unzähligen Individuen bei deren Entscheidungsfindung und Tätigkeit koordiniert.

Durch die Störung der Marktinzsätze (also der intertemporalen Preise, die das Verhältnis zwischen Sparsentscheiden und Investitionsmöglichkeiten steuern) setzen der Staat und die von ihm legitimierte Zentralbank Ungleichgewichte und Verzerrungen in der Verwendung von Ressourcen, Kapital und Arbeit in Gang, die sich in wirtschaftlichen Auf- und Abschwüngen – ungesunden Konjunkturzyklen – offenbaren.

Die staatliche Manipulation der Preise kann demnach genauso zerstörerisch wirken, wie die Abschaffung von Preisen durch politisches Diktat. Genauso wie der Strassenverkehr in ein Chaos verfallen würde, wenn das Ampelsystem vollständig ausfällt, so kann es zu ähnlich chaotischen Zuständen kommen, wenn die eine Rotlichtampel fälschlich auf Grün gestellt wird, während die Ampeln der gegenüberstehenden Verkehrsteilnehmer ebenfalls auch Grün wechseln.

Verzerrungen in der effizienten Ressourcenverwendung

Gleiches gilt für den politischen Versuch, eine Mindestlohngrenze einzuführen, die über dem Marktlohn liegt. Kritiker solcher Versuche haben zu Recht darauf hingewiesen, dass ein solcher Eingriff viele Tieflohneempfänger um die Arbeitsstelle bringen kann. Gleichzeitig kann ein zu hoher Mindestlohn die Schaffung anderer, neuer Stellen verhindern. Wird ein Mindestlohn zu hoch festgesetzt, bedeutet dies das Risiko, dass nicht oder kaum ausgebildete Arbeitskräfte aus dem Markt verdrängt werden, da sie in den Augen des Arbeitgebers über eine zu geringe Grenzproduktivität verfügen, das heisst weniger Wert und Nutzen stiften, als der Staat diesen Arbeitgeber zwingt, für den Arbeitnehmer zu bezahlen.

Niemand wird für eine Ware mehr bezahlen als den Wert, der ihr subjektiv beigemessen wird. Diese Tatsache gilt auch für Arbeitgeber, deren einziges Bezahlungsmittel für die Angestelltenlöhne letztlich die Einkünfte sind, die sie mit dem Verkauf ihrer Produkte und Dienstleistungen erzielen können. Damit ein Unternehmer rentabel bleiben kann, dürfen die Produktionskosten die Einnahmen aus dem Verkauf nicht dauerhaft übersteigen. Lohnkosten sind nicht weniger eine Bestimmungsgrösse für Gewinn oder Verlust wie andere Geschäftsausgaben.

Nebenbei sei erwähnt, dass auch die Manipulation von Löhnen durch Mindestlohngesetze den Gebrauch knapper Ressourcen beeinflusst und stört, im Gegensatz zu vollumfänglich durch den Markt festgesetzte Löhne für die verschiedensten Arten und Anspruchsniveaus von Arbeit.

Sowohl Befürworter wie auch Kritiker des Mindestlohnes streichen heraus, dass steigende Lohnkosten zu einer Verschiebung von Arbeitskräften zu mehr Kapital führen können.

Computer-Tablets in den Restaurants können den Kellner zur Aufnahme von Bestellungen ersetzen (wie es an einigen Ort bereits Realität ist). In Japan experimentiert man bereits mit Robotern, welche das bestellte Essen zu den jeweiligen Kunden bringen.

Natürlich könnte man hinter solchen Entwicklungen auch einen marktbasierten Fortschritt vermuten, und zwar in dem Ausmass, in dem eine alternde und in den Ruhestand gehende Bevölkerung gewisse Arbeiten knapper und somit kostspieliger werden lässt. Die steigenden Anstellungskosten in den letzten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts waren ein Hauptfaktor für die Reduktion von Haushaltshilfen in klassischen Mittelstandsfamilien. Sie wurden durch arbeitssparende Haushaltsgeräte ersetzt.

Ein weiteres Beispiel wäre die Geschwindigkeit, in der sich im Lauf der Zeit die Effizienz der Büroarbeit durch Computer erhöht hat. So sinkt die Anzahl Sekretärinnen überall in der Wirtschaft.

Indem der Preis und somit die Kosten gewisser Arbeiten jedoch durch die Mindestlohngesetze künstlich erhöht werden, vermittelt das Preissystem nicht mehr länger die Wahrheit über die Verfügbarkeit von Arbeitnehmern und verfälscht das Ergebnis der Entscheidung über die günstigste Kombination von Arbeit und Kapital.

Kapital, das in anderen Wirtschaftsbereichen rentabler und effizienter verwendet werden kann, wird wegen der vom Staat verordneten Lohnuntergrenze in arbeitssparende Massnahmen umgeschichtet. Diese Umlagerung könnte sich viele Jahre oder Jahrzehnte vor der Einsicht abspielen, dass arbeitssparende Massnahmen sinnvoll wären – sie könnte sich aber auch in Fällen abspielen, in denen eine Investition von Ressourcen in arbeitssparende Massnahmen ohne Mindestlöhne überhaupt nie profitabel und wünschenswert gewesen wäre.

Infolge von Manipulationen der Arbeitslöhne durch Mindestlohngesetze werden die Menschen in ihren Entscheidungen fehlgeleitet. Es ist ihnen durch diese Verzerrungen nicht möglich, ihr persönliches Wissen im Markt angemessen einzusetzen, da die Preise für Arbeit – die Löhne – nicht die Wirklichkeit wiedergeben.

Staatliche Regulierung als Hindernis

Gleiches trifft auch auf staatlich auferlegte Produktionsvorschriften zu. In einem dynamischen Markt liegt es an jedem Individuum, konstant neue Ideen zu entwickeln. Ermöglicht wird die Entdeckung neuer Ideen durch die sich stetig ändernden Bedingungen beim Angebot und bei der Nachfrage aller möglichen gehandelten Güter und Dienstleistungen. Dieser Wandel schafft Anreize und erfordert eine gewinnorientierte Aufmerksamkeit, um im Wettkampf mit neuen Möglichkeiten, welche und wie Produkte hergestellt werden können, zu bestehen.

In einer Welt, in der Veränderung ein fester und unaufhaltsam schneller Bestandteil ist, sind Flexibilität und Anpassungsfähigkeit Schlüsselemente für den Erfolg. Einen Erfolg, der sich letztlich in der Zufriedenheit der Kunden zeigt.

Vergleicht man die Welt von heute mit der von vor zwanzig, zehn oder sogar nur fünf Jahren, dann werden einem die technischen Entdeckungen und Errungenschaften klar, die unser tägliches Leben in einer Art und Weise verwandelt haben, dass wir deren Wert oft zu wenig würdigen, da wir sie bereits für eine banale Selbstverständlichkeit halten.

Es wurde berechnet, dass die Privatwirtschaft der Schweiz jährlich etwa 60 Milliarden Franken für die Einhaltung staatlicher Regulierungen ausgeben muss. Insgesamt füllen diese staatlichen Regeln, Gebote und Verbote über 66'000 Seiten allein auf Bundesebene. Geschäftsleute und ihre Angestellte müssen ihr wertvolles Wissen und ihre kostbare Zeit dafür aufwenden, den Ansprüchen der Politiker und Bürokraten zu genügen, anstatt ihre Ressourcen in die konsumentenorientierte Produktion und Innovation zu stecken.

Gleichzeitig wirken diese Tausenden von Gesetzestext-Seiten wie eine Zwangsjacke, welche die unternehmerische Fähigkeit, von ständig wechselnden Rahmenbedingungen zu profitieren, begrenzen und hemmen, da alle Antworten, Änderungen und Anpassungen den vorliegenden, dem Markt aufgezwungenen Regeln und Vorschriften zu entsprechen haben.

Selbstverständlich ist es unmöglich, alle Auswirkungen dieser Eingriffe in den Markt genau zu kennen, wie es schon Frédéric Bastiat beschrieben hat. Vor allem angesichts all jener Marktaktivitäten und -ergebnisse, die nie oder zumindest nicht vollumfänglich aufgetreten sind, und zwar deshalb, weil durch das Gesetzesgestrüpp alle Initiativen, die in einem freiheitlicheren Umfeld hätten auftreten können, verhindert oder verändert wurden.

Dass wir aufgrund der allgegenwärtigen staatlichen Regulierung nie alle potenziell vom Markt geschaffenen Chancen wahrnehmen, ändert nichts an der Tatsache, dass die im Markt agierenden Individuen daran gehindert werden, ihr vorhandenes Wissen bestmöglich einzusetzen. Verheerend ist dabei insbesondere, dass der Staat als Regulator gerade daran scheitert, als Stellvertreter für die unzähligen, ihren spezifischen Platz in der Arbeitsteilung einnehmenden Personen angemessen zu planen und entsprechend zu handeln.

Um es noch einmal auf eine andere, aber ebenso eindrückliche Art auszudrücken: Hayek forderte mit seiner messerscharfen Kritik den Trend zu kollektivistischem Denken und die daraus abgeleiteten politischen Vorschläge heraus – ob in der Form reiner Zentralplanung oder in der Form von Eingriffen in die Preise und die Produktion. Indem er die menschlichen Grenzen beim Kontrollieren und Steuern gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnungen akribisch herauszustreichen vermochte, erbrachte Hayek eine der wohl wichtigsten und nötigsten intellektuellen Leistungen in der Geschichte und zugleich im Dienste der Menschheit.

Über Jahrzehnte pochten Sozialisten und Interventionisten unerbittlich darauf, dass ein komplexeres wirtschaftliches und gesellschaftliches Gebilde einer vermehrten Steuerung bedürfe, weil es für das Individuum schlichtweg zu unüberschaubar sei. Je komplizierter die gesellschaftliche Ordnung und die Beziehungen innerhalb dieses Gefüges, desto unentbehrlicher sei eine starke, zentralisierende politische Hand, die sicherstellen solle, dass weder Chaos noch Unordnung ausbrechen würden.

Hayek entzog diesem Argument jeglichen Boden. Er bestand darauf, dass gerade bei zunehmender Komplexität eines gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Systems kein Individuum und keine kleine Elite in der Lage seien, dieses zu verstehen oder gar zu planen oder zu kontrollieren. Ein freier Markt vollbringe die Koordination einzelner, abertausender menschlicher Beziehungen in der Gesellschaft bei weitem besser, als jedes zentrale Organ.

Wünschten wir das zunehmend komplexe „Wissen dieser Welt“ zum Vorteil aller zu verwenden, dann sollten jene ihre eigenen Entscheidungen treffen, die darüber in dezentralisierter Weise verfügen und am besten wissen, wie sie es in ihren eigenen Handlungen und im Umgang mit anderen einsetzen sollen. Wir sollten zulassen, dass dieses verstreute Wissen in einer zunehmend globalisierten Welt des Handels, der Kultur und der Kreativität effizient koordiniert wird. Durch den Mechanismus wettbewerblich entstandener Preise gelangt jeder an die für ihn nötige Information über die anderen Marktteilnehmer, um so in wechselseitiger Abhängigkeit bestmöglich von den andern profitieren zu können.

In „Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft“ fasst Hayek seine Argumente zusammen:

„Wir haben das Preissystem im Auge zu behalten als ... einen Mechanismus oder ein Werkzeug zur Kommunikation und zur Verbreitung von Informationen, wenn wir dessen wirkliche Funktion verstehen wollen ... Die wohl bedeutendste Tatsache dieses System betreffend ist die Ökonomie des Wissens, mit der dieses operiert, und wie wenig ein einzelnes Individuum wissen muss, um sich für die richtigen Handlungen entscheiden zu können ...

Es ist mehr als eine Metapher, wenn das Preissystem als eine Art Maschine zur Auslösung von Wandel beschrieben wird. Oder auch als ein System der Telekommunikation, welches den einzelnen Produzenten befähigt, die schiere

Bewegung einiger Zeiger zu beobachten, wie ein Techniker wenige Zifferblätter überwacht, um die Handlungen anzupassen. Dafür werden sie wohl nie mehr wissen, als was ihnen die Preise und deren Veränderung verraten – was letzten Endes jedoch genügt.“

Hayek fuhr fort, indem er auf das „Wunder“ des komplexen Wissens und der Handlungen von Millionen von Menschen hinwies, welche durch das Preissystem laufend und erfolgreich koordiniert werden, und dies trotz ständiger Unsicherheit und Ungewissheit über die Zukunft. Hayek sagte:

„Es war meine Absicht, in diesem Zitat das Wort ‚Wunder‘ zu verwenden, und zwar aus dem Grund, den Leser aus seiner selbstgefälligen Haltung, diesen wundersamen Mechanismus für selbstverständlich zu halten, zu stossen. Ich bin der Überzeugung, dass wenn das Preissystem ein Resultat wohlüberlegten, menschlichen Entwurfs wäre, und wenn die durch dieses Gebilde in ihren Entscheidungen geführten Menschen verstünden, dass ihre Handlungen weitaus grössere Auswirkungen haben, als sie dies in der Verfolgung ihrer Ziele beabsichtigt haben, dann wäre dieser Mechanismus wohl zu einem der grössten Triumphe der Menschheit auserkoren worden.“

Notabene ist dieses wettbewerbliche System der Preise gerade keine Schöpfung eines weisen Rates oder eines wohlwollenden Königs. Handel, Wettbewerb und Preise traten „spontan“ aus dem Bestreben hervor, die eigenen Umstände durch wechselseitig vorteilhaften Austausch zu verbessern.

Die Bedeutung von Hayeks Beitrag

Der Umstand, dass das Marktpreissystem über Jahrhunderte ohne das Zutun einer politischen Klasse und ohne einen von oben verabschiedeten Plan entstanden ist, lässt erkennen, weshalb die Menschen dessen Wert und Bedeutung nicht wahrnehmen. Ähnlich wie das Konstrukt der Sprache, der Gepflogenheiten und der Umgangsformen, die allen das Leben in einer Gesellschaft ermöglichen, ist auch das Preissystem nicht durch die Hände politischer Führer geschaffen worden.

Betrachtet man die letzten sieben Jahrzehnte seit Erscheinen von Hayeks „Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft“, so kann rückblickend festgestellt werden, dass diese Arbeit als eine der wichtigsten ihrer Art zum Verständnis unserer Welt, und wie diese auch ohne die führende Hand des Staates funktioniert, beigetragen hat.

Angesichts des gegenwärtigen Regulierungswahns, der verhindert, dass das Preissystem seinen eigentlichen Zweck störungsfrei ausüben kann, wird deutlich, dass seine Argumente auch heute noch aktuell sind. Hayeks Argumenten sollte wieder mehr Gehör geschenkt werden, denn nur so kann erreicht werden, dass das Wunder namens Preissystem seine Aufgabe bei der Koordination von Milliarden von aufgrund von spezifischem Wissen getroffenen menschlichen Entscheidungen

fehlerfrei ausüben kann, um den Fortschritt der menschlichen Zivilisation zu ermöglichen und voranzutreiben.



LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Rennweg 42
8001 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
Fax: +41 (0)44 364 16 69
libinst@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie im Internet unter www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2015, Liberales Institut.